

Rezension zu Michael Burleigh: Die Zeit des Nationalsozialismus.

Eine Gesamtdarstellung. S. Fischer, Frankfurt a. M. 2000

Gekürzt gedruckt in: Literaturen, November 2000

Es ist in den vergangenen Jahren auch in Deutschland üblich geworden, Bücher zu historischen Themen durch Vorab-Zitate bekannter Historiker, die das Opus als "überragend", "Jahrhundertbuch", mindestens aber als "Meisterwerk" preisen, schon vor ihrer Publikation derart hochzujubeln, dass die nach Lektüre erfolgende nüchterne Auseinandersetzung mit dem Werk gegenüber solchen Vorlagen gar nicht mehr ins Gewicht fällt. Bei einer Gesamtdarstellung über die NS-Zeit ist das allerdings besonders ärgerlich, zumal wenn die auf den Buchbinden gedruckten Zitate gar nicht auf der Lektüre des Buches (sondern etwa der Wertschätzung des Autors) beruhen. Offenbar setzen die PR-Abteilungen der Verlage in zunehmendem Maße darauf, dass angesichts der verwirrenden Vielzahl von Titeln zur Geschichte der NS-Diktatur Aussagen über die Qualität der einzelnen Werke ohnehin vollständig beliebig geworden seien, sodass die durch die Werbestrategie erzcugte Aura der Bedeutsamkeit, die ein Buch umgibt, über seinen Rang entscheidet.

Diese allgemeine Tendenz tritt uns bei dem neuen Buch des britischen Historikers Michael Burleigh in besonders eklatanter Weise entgegen. Es ist mit dem programmatischen Untertitel "Eine Gesamtdarstellung" und dem Vorab-Zitat "Ein Meisterwerk" versehen. Beides trifft nicht zu.

Es gibt nicht viele Gesamtdarstellungen über die NS-Diktatur, die als nach wie vor gültig zu betrachten sind. Die klassische Darstellung von Karl-Dietrich Bracher aus dem Jahre 1970 ("Die deutsche Diktatur") ist in Bezug auf die Analyse des Wegs zur Macht, der inneren Struktur des Regimes und der Entwicklung hin zum Krieg unerreicht, aber wie die meisten NS-Darstellungen dieser Zeit stark vorkriegslastig.

Ähnlich auch die Arbeit von Thamer von 1986, "Verführung und Gewalt", deren Schwerpunkt ebenfalls auf der Zeit vor 1939 liegt. Mit dieser Tradition brach Ludolf Herbst in seiner 1996 erschienenen Untersuchung "Das nationalsozialistische Deutschland", das erstmals die Kriegsjahre gleichgewichtig darstellte und zudem durch die beiden Schwerpunkte "Rassismus" und "Krieg" ein stringentes und überzeugendes Interpretationsmodell anbot.

Nun liegt mit dem über 1000-seitigen Buch von Michael Burleigh eine neue Gesamtdarstellung vor, die schon wegen ihres Umfangs und der ganz anderen Schwerpunksetzung neugierig macht. Denn diese Studie besteht zum überwiegenden Teil aus einer Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik nach 1939 und unterscheidet sich schon deshalb von den anderen Büchern dieses Genres erheblich.

Burleighs Darstellung hat vor allem erzählerischen Charakter. Sie verknüpft zahlreiche Beispiele und Einzelfälle miteinander und gelangt dadurch zu einem häufig sehr einprägsamen Gesamtbild. Eine "Darstellung mit tiefenanalytischem Anspruch", wie Burleigh es einmal selbst postuliert, ist dies jedoch gewiss nicht; eher im Gegenteil – die Stärke des Buches liegt in der Darstellung, nicht der Analyse. Burleigh schildert vor allem, was die Leute tun – die Mitglieder des Singener Wirte- und Kleinkaliberschützenvereins etwa, der beim

Fasnachtsumzug von 1934 einen Eisenbahnwaggon mit der Aufschrift "Von Berlin nach Palästina" mit sich führte. Vier Jahre später trugen Schüler und Lehrer einer Schule dieser Stadt bei dem Umzug "jüdische Nasen", schwarze Hüte, Mäntel und kleine Koffer unter dem Motto "Die letzten Libanontiroler hauen ab"; und ein Jahr später wurde ein Pappkrokodil mit aufgerissenem Rachen mitgeführt, das den Titel "Der Judenfresser" trug. Hier wird die Radikalisierung des antisemitischen Alltags auf beklemmende Weise sichtbar, solche Details machen die Stärke dieser Studie aus.

Es gelingt Burleigh auf diese Weise auch, den engen Zusammenhang zwischen der Euthanasiepolitik der NS-Diktatur und der Beginn der systematischen Verfolgung, schließlich Vernichtung der Juden nach 1940/41 einprägsam zu schildern – auch wenn dabei häufig ein Beispiel an das andere gereiht wird und von ordnender Zusammenschau wenig zu spüren ist.

Im Mittelpunkt des Buches steht der Krieg gegen die Sowjetunion und – damit untrennbar verknüpft – die Vernichtungspolitik gegenüber den Juden. Der Autor arbeitet die Verbindung zwischen der Ausbeutungs- und Massenmordpolitik der Deutschen in der Sowjetunion und der Ingangsetzung des Holocaust eindrücklich heraus. Das Schicksal Leningrads, in dem während der deutschen Blockade mehr als eine halbe Million Menschen starben, wird eingehend geschildert, der Kampf gegen die "Partisanen" als bestialischer Ausrottungsfeldzug beschrieben, die Beziehungen zwischen der Wehrmachtsführung und der SS untersucht – und immer wieder werden Szenen über den Alltag der deutschen Verfolger wie ihrer Opfer eingestreut, wodurch die Darstellung selbst des Furchtbarsten konkret und wirklichkeitsnah wirkt.

Burleigh schildert dann die Anfänge des Völkermords – ohne die lang anhaltenden wissenschaftlichen Debatten über diese Thematik näher zu erläutern. Das erweist sich insofern als Vorteil, als der Leser auf diese Weise unmittelbarer mit dem Geschehen selbst konfrontiert wird, ohne sich erst durch einen Schutzwall der Theorien durcharbeiten zu müssen, wenngleich sich Burleigh implizit doch stark an die Arbeiten von Dieter Pohl, Thomas Sandkühler und Christian Gerlach anlehnt. Auf der anderen Seite ist das von Burleigh vermittelte Bild sehr statisch; eine Entwicklung ist kaum sichtbar – obwohl der schrittweise und bald rasende Prozess der Radikalisierung eines der wesentlichen Kennzeichen der geschilderten Entwicklung ist. Dennoch ist diese Darstellung des Genozids der eindrücklichste Teil dieses Buches und zugleich sein Mittelpunkt. Es gibt nicht viele Untersuchungen, die den Krieg und den Genozid so plastisch, mit so zahlreichen aussagestarken Beispielen darstellen und dabei Täter wie Opfer gleichermaßen treffsicher und angemessen beschreiben.

Insgesamt wäre dies also ein gutes und hilfreiches Buch geworden, wenn nicht jemand Michael Burleigh dazu angestiftet hätte, nicht bei den Kriegsjahren, in denen der Autor sich auskennt und über die er detailliert zu schreiben weiß, stehenzubleiben, sondern ein Opus magnum, eine Gesamtdarstellung zu schreiben, in welchem er diesen interessanten sechs Kapiteln drei weitere über die Vorkriegsjahre und eines über den deutschen Widerstand anhängt. Das geht so gründlich schief, dass man schließlich für die Publikation dieses Buches in dieser Form kein Verständnis mehr haben kann.

Die ersten drei Kapitel nämlich über die Weimarer Republik, den Untergang des Rechtsstaates und den Aufbau der Volksgemeinschaft fallen qualitativ gegenüber den Teilen über den Krieg weit ab. Die Darstellung der Weimarer Republik ist ein wahres Zerrbild; es gelingt dem Autor auch nicht an einer Stelle, die Ursachen für den Aufstieg der Rechtsradikalen seit den zwanziger Jahren gebündelt zu erfassen. Insbesondere wird ein

Zusammenhang zwischen der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg, dem sich anschließenden jähen Absturz in die politische und wirtschaftliche Katastrophe und dem Zulauf zu den Radikalen nicht ersichtlich. Statt dessen werden andere Erklärungen bemüht, die Eigenheiten des bayerischen Voralpenlandes etwa ("Landschaften von einer Art, die nagende Eifersucht und bohrenden Hass in altnordisch-heldenepischen Dimensionen gebiert") oder der deutsche Hang zu Tiefe und Schicksal ("Ein Land mit einer historischen und philosophischen Kultur, die zu Erlösungsrhetorik und Mystifizierung neigte"). Auch der Antisemitismus wird auf einfache Weise erklärt ("Diese Männer lebten in einem Kosmos, der von einer Art mittelalterlicher Dämonen bevölkert war").

Burleigh steht dem Phänomen des Aufstiegs des Nationalsozialismus insgesamt weitgehend ratlos gegenüber, und hier zeigt sich auch, dass Aufstieg und Herrschaft des Dritten Reiches allein erzählerisch nicht bewältigt werden können. Es wäre präzise analytische Argumentation vonnöten, die die verschiedenen Felder – von Versailles über das völkische Weltbild, die Haltung der alten Eliten, die wirtschaftliche Entwicklung bis hin zur Anziehungskraft von SA und Hitlers Reden – zueinander in Bezug setzte und daraus einen Gesamteindruck gewönne. Davon ist Burleigh weit entfernt. Statt dessen flüchtet er sich in der Einleitung in einen theoretischen Entwurf: die Bestimmung des Nationalsozialismus als "politische Religion". Auch das wäre ein interessanter Ansatz, nur findet sich davon in dem Buch selbst gar nichts wieder – abgesehen von der mehrfachen Beteuerung, die Deutschen hätten sich Hitler in einer Art von religiösem Taumel zugewandt und "einem Pseudo-Messias" unterworfen.

Die Begeisterung der Massen für Hitler, ob quasi-religiös fundiert oder nicht, ist gewiss ein wichtiges Element der NS-Diktatur, aber sie ist doch das zu Erklärende, nicht die Erklärung selbst. Warum denn flüchten sich so viele Deutsche zu einem solchen Angebot? Auf welche Faktoren ist dies zurückzuführen? Das mit dem Verweis auf "politische Religion" zu beantworten, erklärt nichts, es formuliert vielmehr die Frage.

Ein weiterer Erklärungsansatz ist der stetige Verweis auf die Kommunisten, sei es in den Sowjetunion oder in Deutschland selbst. Nun kann es sich als sehr hilfreich erweisen, die beiden radikalen Antworten auf die Krise der Moderne zueinander in Bezug zu stellen, wenn sich daraus neue Einsichten entwickeln lassen. Bei Burleigh aber beschränkt sich dies auf allfällige Parallelisierungen und Gleichsetzungen einzelner Phänomene der stalinistischen und der NS-Diktatur, was die Erkenntnismöglichkeiten eines historischen Vergleichs eher behindert als befördert.

Damit verbunden ist eine durchgehende Tendenz des Autors, dem Leser sein politisches Weltbild eines modernisierten Thatcherismus an jeder nur möglichen Stelle unter die Nase zu reiben, was anfangs zu Verwunderung, dann zu Belustigung, schließlich zur Verärgerung führt. Burleighs Abneigung gegen Plebejer, sein Hang zum Aristokratischen in allen Ehren – aber was hat das in einer Darstellung der Geschichte der NS-Diktatur zu suchen? Vor allem ein vehementer Antikommunismus tritt hier in einer Emphase der Neuentdeckung auf, meist versehen mit dem beständigen Verweis auf die "linke Orthodoxie unter den Historikern". Damit sind ausgerechnet Ian Kershaw oder Hans Mommsen gemeint, und es ist schon eindrucksvoll, mit welcher Verve Burleigh diesen und anderen vorwirft, sie würden etwa "die Verdrängung rechtsstaatlicher Verfahren durch willkürlichen Polizeiterror" als "untergeordnete Frage" behandeln, "die einmal unerklärlicherweise eine ältere Historikergeneration bewegt hat". Solchen Abirrungen hält der Autor indes seine Einsicht entgegen, dass die Beseitigung des Rechtsstaats "die entscheidende Abkehr von zivilisierten Werten" gewesen sei. In der englischen Ausgabe heißt das Buch "A New History"; hier erfahren wir also warum.

Aber auch ältere Protagonisten der Linken, oder wen Burleigh dazu zählt, werden auf solch prägnante Weise charakterisiert - Hannah Arendt zum Beispiel, deren Buch "Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft" der Autor streng als "verquastetes Elaborat" ("insipissated tome") verdammt, vor allem wegen seiner "undifferenzierten Kritik am europäischen Imperialismus". Zudem, kritisiert Burleigh, wende sich Arendt vehement "gegen die Vorstellung von einem deutschen Sonderweg zur Moderne und vertritt statt dessen die These von einem radikalen Bruch mit der europäischen Kulturtradition... Wie hätte sie zu einem anderen Schluss kommen können, war sie doch ein Produkt der Nation, die sich selbst als höchste Inkarnation von Kultur einstufte." Hannah Arendt als Sendbotin der deutschen Kulturmission – wer hätte das gedacht.

Man bemerkt die durch lautes Pfeifen übertönte fachliche Unsicherheit des Autors in diesen Kapiteln auch an den stilistischen Unstimmigkeiten. Das Kapitel über den nationalsozialistischen Polizeistaat etwa trägt den Titel "Fräulein Becker, es geht um Ihren Kopf. Ihr Kopf wackelt». Das Kapitel über den Widerstand ist überschrieben mit "Wenn aber Gott will, so schießt selbst ein Besen". Solche Verirrungen finden sich auch im Text, etwa wenn er die Konzentrationslager immer erneut als "Deponien für unsortierten Menschenmüll" bezeichnet, was ironisch klingen soll, beim wiederholten Male aber als geschmacklos empfunden wird.

Drei große Bereiche sind in der Darstellung Burleighs vollständig ausgespart: die Außenpolitik, die Wirtschafts- und Sozialpolitik und das Verhalten der deutschen Eliten vor und nach 1933. Das allein schon macht die Betitelung "Gesamtdarstellung" zu einem falschen Etikett. Nun könnte man einwenden, dass es genügend Darstellungen gibt, die Hitlers Außenpolitik zwischen 1933 und 1939 erschöpfend darstellen. Aber wie sollte man denn die zunehmend positive Stimmung für Hitler selbst bei solchen Deutschen, die dem NS-Regime zuvor indifferent oder ablehnend gegenübergestanden hatten, erklären, wenn man nicht auf die als "Wunder" betrachteten außenpolitischen Erfolge Hitlers abhebt, die Befreiung vom nationalen Trauma von Niederlage und Versailles?

Ein Gleiches gilt für die Wirtschaftspolitik – nichts erfahren wir hier über die Bedeutung der Rüstungskonjunktur für die innere Stabilisierung des Regimes und das Anwachsen der Zustimmung zum Regime auch in der Arbeiterschaft, nichts über den früh gefassten Beschluss Hitlers zum Krieg, nichts über die Zustimmung und Einflussnahme der Militärs, der Industrie, der Ministerialbürokratie zu diesen Plänen. Dies dürfte die erste neuere Darstellung zur Geschichte des NS-Staates sein, die das Bündnis Hitlers mit den alten Eliten nicht als eine der Grundlagen der Diktatur erklärt, sondern schlicht weglässt. Dafür lesen wir indignierte Bemerkungen über die offenbar allein marxistisch inspirierte Kritik an den deutschen Eliten und den gesellschaftlichen Oberschichten, welche er von den Nationalsozialisten weit wegrückt. Von Papen etwa taucht hier nicht etwa als einer der intriganten Zerstörer der Weimarer Demokratie auf, sondern allein im Kapitel über den Widerstand. Dass die überwiegende Mehrheit der Männer des nationalkonservativen Widerstands die nationalsozialistische Machtergreifung begrüßt oder innerhalb des Regimes hohe und höchste Positionen eingenommen hatten, hält er für keiner Erklärung bedürftig.

Bei Burleigh geht die Weimarer Republik wieder vor allem wegen des verderblichen Einflusses der Kommunisten und der Plebejer zugrunde. Dabei geraten dem Autor schließlich die Kategorien vollständig aus der Hand. Die propagandistische Mythologisierung der "Arbeit" bei den Nazis zum Beispiel ist für ihn nichts anderes als Ausdruck der deutschen "Diskussion um die angebliche Entfremdung der Arbeiter und die Anfälligkeit der Entfremdeten für die marxistische Soziologisierung von Neid, Hass und Ressentiment".

Im Mittelpunkt nationalsozialistischer Arbeiterpolitik habe Hitlers Überzeugung „von der Notwendigkeit der Klassenversöhnung“ gestanden, und er belegt das mit einem Zitat Hitlers vom Februar 1933: „Niemals, niemals werde ich mich von der Aufgabe entfernen, den Marxismus und seine Begleiterscheinungen aus Deutschland auszurotten, und niemals will ich hier zu einem Kompromiss bereit sein.“ Daran unmittelbar schließt der Autor die Bemerkung an: „Mit anderen Worten, das Hauptgewicht lag auf dem, was wir heute als Integration bezeichnen.“

Solche Invektiven durchziehen das Buch, und es wäre ein leichtes, die Liste der Beispiele auf ein vielfaches zu verlängern. Einen Höhepunkt aber erreicht diese skurrile Form der Tory-Historiographie im Kapitel über den Widerstand. Der denkbar knapp abgehandelte Arbeiterwiderstand wird dabei gründlich herabgestuft – die "orthodoxe Geschichtsschreibung" habe ihn als "heroischen Kampf einfacher Genossen und Funktionäre gefeiert, ohne dass danach gefragt wird, für welches Gesellschaftsmodell sie eigentlich kämpfen". Diese Kritik ist ja nicht falsch, der kommunistische Widerstand wird in der Tat häufig zu wenig in den Kategorien von Freiheit und Menschenrechten kritisch dargestellt. Die Kritik bekommt aber einen eigentümlichen Beigeschmack, wenn man wenige Seiten später in Bezug auf den nationalkonservativen Widerstand, seine gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen und sein ausgesprochen problematisches Verhältnis zu den Juden liest, es sei absurd "die Zukunftsvorstellungen der Oppositionellen ahistorisch an den Maßstäben des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zu messen", anstatt "sie als Produkte konkreter geschichtlicher Erfahrungen, Kompromisse und taktischer Anpassungen" zu verstehen. „Es liegt eine gewisse Böswilligkeit darin, einem Mann wie Hassell retrospektiv den Vorwurf zu machen, dass seine Anschauungen sich nicht mit den Normen der modernen Nachkriegsdemokratie deckten; immerhin durchlief er seine prägenden Jahre noch in einer vor-republikanischen Ära.“ Das ist gewiss richtig, aber in welchen Jahren hatten denn die Kommunisten ihre prägenden Erfahrungen gemacht? Offenbar sind doch beide Fraktionen des Widerstands von undemokratischen Positionen aus gegen das Regime vorgegangen; als historische Vorbilder für die Gegenwart taugen sie beide nicht, was ihren Mut und ihre Lauterkeit nicht schmälert. Der Unterschied liegt für Burleigh aber woanders; die einen waren nämlich Plebs, Masse, "fanatisierte Massenmenschen" - die anderen Aristokraten. Dieses Weltbild reift in der Beschreibung der Widerstandskämpfer auf der einen und auf der anderen Seite zur vollen Blüte: Die Kommunisten nämlich "bildeten eine von Paranoia und Sektierertum geprägte Subkultur, die sich von Todfeinden umgeben wähnte... und ihren eigenen, mit Schlag- und Schimpfworten wie ‚Knechte‘ oder ‚Lakaien‘ gespickten Politislang sprach... Die KPD setzte die Freiheit, und in manchen Fällen das Leben ihrer Aktivisten und Mitglieder aufs Spiel, und dies zu keinem erkennbar anderen Zweck als dem, die Kampfmoral einer schrumpfenden Basis aufrecht zu erhalten." Ganz anders die Männer des 20. Juli: Für "diese konservativen, selbstverständlich kultivierten, jovialen, intelligenten, patriotischen, gut aussehenden und modebewussten Männer... beinhaltete Adligsein Verpflichtungen – eine praktisch nicht mehr vermittelbare Vorstellung in einer Kultur, die nur Rechte kennt. Sie konnten Nahrung für ihre geistige Unabhängigkeit von erlauchten Figuren aus dem Kreis ihrer Vorfahren wie Gneisenau, Moltke oder Yorck beziehen." Der heftige und das Buch durchziehende Wunsch des Autors, bei der Betrachtung der NS-Zeit eine Art von distanziert-aristokratischer Position zu beziehen, gewinnt auf diese Weise etwas unfreiwillig Komisches, das die eindrucksvollen Passagen dieses Buches zuweilen ganz in den Hintergrund drängt.

Dieses Buch zerfällt in zwei ungleiche Hälften: eine größere über Krieg und Genozid, die zwar Zusammenhänge und Entwicklungen nicht präzise herausarbeiten kann, aber mit Sachverstand geschrieben ist und unübersehbare Stärken in Darstellung und Erzählung hat. Die Kapitel über die Vorkriegsjahre und den Widerstand hingegen stehen fachlich unter

jedem akzeptablen Niveau, wesentliche Bereiche des Themas werden gar nicht behandelt; die fehlende analytische Schärfe wird durch ein aufgesetztes und gedanklich nicht gebändigtes Theoriemodell, eine nervtötende Fußnotenpolemik und ein durchgreifendes politisches Ressentiment ersetzt, das über jedes erträgliche Maß hinausreicht. Von einer distanziert-nüchternen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand und den divergierenden Ergebnissen und Methoden der Geschichtswissenschaft ist Burleighs Buch weit entfernt.

Burleigh hätte eine interessante Studie über die nationalsozialistische Kriegs- und Vernichtungspolitik geschrieben. So aber ist sein Versuch, eine "Gesamtdarstellung" der NS-Zeit vorzulegen, weitgehend misslungen. Man muss das bedauern.

Michael Burleigh: Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung. S. Fischer, Frankfurt a. M. 2000, 1088 S.

© Ulrich Herbert, 2000